

Preußen und Reich
in
Carl Augusts Geschichte

Rektorsrede
bei der Jahresfeier der Universität
am 22. November 1932

von

Willy Andreas



Heidelberg 1932

Carl Winters Universitätsbuchhandlung

3 9036 e

„Klein ist unter den Fürsten Germaniens freilich der meine,
Kurz und schmal ist sein Land, mäßig nur, was er vermag.
Aber so wende nach innen, so wende nach außen die Kräfte
Jeder: da wär's ein Fest, Deutscher mit Deutschen zu sein!“

Goethe, Venezianische Epigramme.

Vorbemerkung.

In die gedruckte Fassung der vorliegenden Rede füge ich einige Ausführungen ein, die ich im mündlichen Vortrag nicht gebracht habe, weil sie den straffen Aufbau beeinträchtigt hätten, zumal nur eine knappe Stunde zur Verfügung stand. Doch gehören auch sie in eine Schilderung der Politik Carl Augusts und seiner Haltung zu Preußen und Deutschland hinein: so das Angebot der Stephanskrone durch die madjarische Freiheitspartei, so das Verhältnis des Herzogs zu Kursachsen vor dem Ausscheiden aus dem ersten Koalitionskrieg gegen Frankreich. Auch die Abschnitte, die ich der Kritik Carl Augusts an der preußischen Staats- und Heeresleitung vor Jena, seinem Verhalten als Rheinbundsmitglied sowie seinen Territorialbestrebungen auf dem Wiener Kongreß widmete, haben kleine Erweiterungen erfahren, die das Bild der politischen Persönlichkeit verfeinern und abrunden sollen.

Das Ganze ist aus literarischen und archivalischen Vorstudien zu einer Biographie Carl Augusts erwachsen, die mir vom Thüringischen Volksbildungsministerium übertragen wurde. Ihm sowie der Notgemeinschaft der Deutschen Wissenschaft auch an dieser Stelle für die verständnisvolle Förderung der Arbeiten am Carl August-Werk zu danken, ist mir ein aufrichtiges Bedürfnis.

Heidelberg, den 1. Dezember 1932.

W. Andreas.

Herr Minister!

Meine Damen und Herren!

Verehrte Kollegen, liebe Kommilitonen!

Es ist mir an diesem Tage vergönnt, über einen Gegenstand meines Sachs und eigener Forschung zu sprechen. So wage ich es denn, an der Neige eines Jahrs, das der Erinnerung an Goethe geweiht war, noch einmal Ihren Blick nach Weimar zu lenken, diesmal nicht auf die Gestalt des Dichters, sondern auf die seines fürstlichen Freundes.

Carl August hat für den Genius und sein Schaffen viel, ja Außerordentliches bedeutet. Seine Verdienste um das Geistesleben bleiben auch dann unverwelflich, wenn man die Schranken seines Verständnisses für die Großen, die er in seine Nähe zog und zu halten wußte, nicht übersieht.

Zeitlebens war Carl August etwas für sich. Über das rein Menschliche hinaus vermag er zu fesseln. Ein Mann, der sich Goethe gegenüber als Persönlichkeit behauptet und in gewissen Sällen kräftiger durchgesetzt hat als jenem lieb war, kann beanspruchen, als Erscheinung von eigenem Wuchs gewürdigt zu werden. Zumal als Landesherr und deutscher Fürst hat Carl August mit glühendem Eifer an der Lösung großer, bewegender Fragen mitgearbeitet, die unserem Vaterland in Zeiten stürmischer Umbildung gestellt waren; in schwere Kämpfe hat er den vollen Einsatz der Person hineingeworfen.

Alle Wendungen der deutschen, alle Entscheidungen der europäischen Politik beeinflussten sein und seines Landes Schicksal, und er selbst drängte viel mehr in dies gewaltige Getriebe hinein, als daß er es mied.

Preußen und Reich in Carl Augusts Geschichte oder, wie man auch sagen könnte, sein Verhältnis zur deutschen Frage hat als Thema, das ich mir gestellt habe, seine historische Bedeutung. Es gewinnt sie durch die sprühende Lebendigkeit dieses fürstlichen Politikers, aber auch durch die Wucht und Tragweite der allgemeinen Geschehnisse, die sich mit Carl Augusts eigenem Dasein verflechten; sie wühlen es in gewissen Augenblicken auf bis auf den Grund und stellen es zeitweise in Frage.

In allem Wechsel aber der Ereignisse und allen Anstrengungen, die er zur Mitgestaltung des deutschen Schicksals machte, bleibt er unverändert der gleiche bis an die Schwelle des Alters, er selbst: Carl August, der Mensch und der Fürst!

Der Mensch, der niemals zur Harmonie im Goethe'schen Sinne vorgedrungen ist, sie nie erringen konnte und schwerlich ihrer sich hätte erfreuen wollen, und doch ein volles, reiches Leben gelebt hat bis zu Ende. Zur inneren Ruhe ist er nie ganz gekommen, die äußere hat er nicht gesucht. Er blieb der Mann des Sturm und Drangs. Es war etwas in ihm, das Goethe selber als dämonisch empfand. Eine Saftnatur, überschäumend und selber doch nie zu sättigen! Immer wieder drängte Carl August über die Grenzen seines Wesens, aber auch die seines Landes hinaus zu schöpferischer Entfaltung eigener, zur Anstachelung und Belebung fremder Kräfte. Es war in ihm eine Unruhe, die gleichsam nicht stillsitzen, aber auch nicht in Selbstgenügsamkeit versinken konnte. Immer wieder trieb es den Vollblutmenschen aus den Schranken seines kleinfürstlichen Daseins hinaus in die Welt.

Carl August war voll Tathunger, und in diesem Sinne kam vielleicht das Soldatenhandwerk seinen innersten Neigungen am meisten entgegen. Er hatte Eigenschaften, die einem Politiker wohl anstehen: gesunden Wirklichkeitsinn, Beobachtungsgabe und hellen Verstand, Menschen- und Gesellschaftserfahrung, Gefäßtheit im Unglück, Mut in Gefahr. Aber die Welt des

Handelns, in die er mit allen Säfarn strebte, setzte ihm heftige Widerstände entgegen. Nur in bescheidenem Maße gelang es ihm, sie zu formen oder gar ganz zu durchdringen, sei es, daß sie stärker war, sei es, daß ihm selber die letzte werbende Kraft, die letzte zwingende Begabung fehlte.

So wurde er aus einem unbefriedigten Landesherrn, dem Selbsterneuerung als höchster Traum vorzuschwebte, preußischer General in dienender Stellung, aus einem Soldaten, dessen Führerehrgeiz nicht gestillt wurde, ein Politiker, der an unerfüllten Zielen krankte und sich wieder in seine Kleinstaatsexistenz zurückzog, immer in Reibung mit der Umwelt und auch mit sich selber, da er eine höhere Lebensform für sich, für Weimar und für Deutschland suchte. Die Unbefriedigung dieser Kräfte, die zeitweilig sich selber zu verzehren drohten, gibt etwas wie ein einheitliches Leitmotiv für Carl Augusts Politik ab, und es begleiten sie die historischen Vorbedingungen, an die er zeit seines Lebens gebunden war, vor allem die überlieferte Enge seines weimariischen Staates.

Der lag seit langem mitten in der sinnlosen Zersplitterung Thüringens und im Schatten des kräftigeren albertinischen Sachsen, noch mehr des preußischen Großstaates. Ein lockeres Gebilde ohne territoriale Geschlossenheit, ein paar flatternde Gebietsfetzen mit geringer Bevölkerungszahl, von fargen wirtschaftlichen Kräften, arm an militärischen Mitteln und politischer Macht: Mängel, die durch Carl Augusts temperamentvollen Herrscherehrgeiz, die Rührigkeit seines thüringischen Schlages, seine Weltflucht und Pfiffigkeit nicht ausgeglichen werden konnten.

Es war die begrenzte Welt, der er zu entfliehen suchte. Sie lähmte seinen Höhenflug und zwang ihn immer wieder zu sich herab. Aus diesem Gegensatz von Wollen und Vermögen, von Ideal und Wirklichkeit gingen die stärksten Spannungen seines Daseins hervor. Aus diesem geschichtlichen Boden erwuchsen aber auch seiner Politik Merkmale von gleichbleibendem Gepräge:

das eine die Eigenstaatlichkeit, das andere die Anhänglichkeit ans Reich, dessen Verfassung die Sonderexistenz des Herzogtums umschloß und trug. Diese Traditionen erfüllte Carl August mit einem selbstverständlichen Patriotismus, einem schlichten Gefühl für deutsche Würde gegenüber dem Ausland, und es verband sich damit das Bewußtsein von der geistigen Ausstrahlung der in Weimar gepflegten Kulturwerte auf Deutschland und Europa.

In den Stürmen aber seines Zeitalters hatte Carl August Eigenschaften einzusetzen, die in seiner menschlichen Wesensart und geschichtlichen Herkunft begründet waren. Das fürstliche Standesgefühl, in dem er erzogen war, gab ihm, der im persönlichsten Leben seinen Leidenschaften so gern die Zügel schießen ließ, einen gewissen Halt in all den Zusammenbrüchen und Umwälzungen ringsum. Vermochte doch nicht einmal der Welt=eroberer ihn aus der Fassung zu bringen. Seine urwüchsige Derbheit erhielt ihn widerstandsfähig in Not und Gefahr. In dem tollen Wechsel der Dinge, der anderen den Kopf verwirrte oder sie vor dem neuen Machtphänomen in die Kniee zwang, behauptete Carl August seine Standfestigkeit. Die Unbefümmertheit des Naturburschen kam ihm auch in den Anfechtungen durch fremde Gewalt zustatten. Sie stärkte seine innere Sicherheit, den Glauben an sich und seine Welt. Als Soldat gewohnt, dem Nichts ins Auge zu sehen, rechnete er mit dem Schlimmsten, aber doch auch mit neuem Glücksaufgang. Alles Dinge, aus persönlicher oder aus geschichtlicher Wurzel, die Carl August in den aufwühlenden Erschütterungen seines eigenen und des deutschen Schicksals eine merkwürdige Unverwüstlichkeit sicherten. Auch war in seinem politischen Planen und Denken etwas von jenem Glauben der Aufklärung an die gestaltende Macht der Vernunft, die Einsicht leicht in Praxis zu wandeln vermag. Denn aus dem achtzehnten Jahrhundert kam auch Carl August her! Das natürliche Zutrauen zu sich selber war von verwandten atmosphärischen Strömungen getragen.

In den verschiedensten Perioden seines Lebens und der allgemeinen Entwicklung trat die deutsche Frage an Carl August heran, und arm an Inhalt waren diese mehr als fünf Jahrzehnte seiner Regierung nicht — führten sie doch von der Spätzeit Friedrichs des Großen über Revolutionskriege und napoleonische Herrschaft hinein in die Anfänge des Deutschen Bundes und Metternichs System. Immer wieder nahm das Problem Staat und Nation neue Gestalt an, erhob sich die Frage Reich und Glieder, Gesamtstaat und Einzelstaat, Preußen und Deutschland auch vor dem Landesherrn von Sachsen-Weimar. Immer wieder verschlangen sich die innerdeutschen Probleme mit den harten Tatsächlichkeiten der auswärtigen Politik, mit der Notwendigkeit, sich im Ringen mit dem Ausland, im Kampf der Großmächte zu behaupten, Deutschland in Europa, Weimar in Deutschland aufrecht und am Leben zu erhalten.

Das alte Reich neigte sich seinem Ende zu, als Carl August die Zügel der Regierung ergriff. Ein denkwürdiger Anblick, wie die jugendliche Kraft des Monarchen den alternden Reichskörper mit seinem Feuer zu durchglühen und ihm neues Blut zuzuführen suchte.

Im Fürstenbund, zu dessen Vorläufern und vornehmsten Wegbereitern Carl August gehörte, schien der morsche Stamm der Reichsverfassung noch einmal Blüten treiben zu wollen, wenigstens wenn man hinschaut auf diese kleinstaatliche Fürstenwelt der achtziger Jahre, als Kaiser Josefs weitausgreifende Machtbestrebungen im Reich Unruhe, Besorgnis und Erregung verbreiteten. Sie drohten mit der vielberufenen fürstlichen Libertät die Grundpfeiler der jahrhundertealten Verfassung ins Wanken zu bringen. Die Übergriffe Österreichs regten die Lebensinstinkte, den Erhaltungstrieb und das Selbstständigkeitsgefühl der kleinen Staaten an. Bei den höherstrebenden unter ihnen wurde aber auch die Sehnsucht wach nach dem, was das

Reich sein könne und zu sein habe. Pläne, aus Schwäche, aus der Ohnmacht des kleinen Fürstentums geboren! Erst, als Preußen ihnen den fehlenden Rückhalt lieferte und Friedrich die Leitung des Bundes übernahm, gewann dieser Gestalt und Wirklichkeit, freilich damit auch seinen eigenen, durch den König bestimmten Sinn.

Es ging damals eine Welle politischer Regsamkeit durch jene Kleinfürstlichen Kreise, und es sind nicht die schlechtesten Namen, die dabei hervortreten: Franz von Dessau, der Freund des Weimarer Herzogs und Karl Friedrich von Baden, der Neubegründer unserer Hochschule. Ihm fiel im Süden Deutschlands die Führung dieser Bewegung zu. Im Norden nahm sie Carl August bald aus den Händen des Dessauers an sich, vorführend und treibend, werbend und vermittelnd, der Kurier des Fürstenbundes, wie man scherzend sagte, ein Reisediplomat von erquickender Frische in dieser zopfigen und verschnörkelten Welt der alten Reichsverhältnisse.

Carl August wurde unter seinen Standesgenossen zum schwungvollsten Vertreter des Fürstenbundgedankens. Denn es handelte sich um Bestrebungen, die vielleicht seinen besonderen historischen Daseinsbedingungen am meisten entsprachen und zugleich mit seinen höheren Zielen politischer und geistiger Art am innerlichsten zusammenstimmten.

Gewiß lag auch ihm viel daran, „seine und seiner Mitstände Rechte zu verteidigen“, aber andererseits suchte er doch seinen Staat dem Reichsgedanken, wie er ihn verstand, dienstbar zu machen. Dies Programm empfing durch den gleichzeitigen deutschen Geistesaufschwung und verjüngende Hoffnungen, die daran anknüpften, einen idealen Schimmer. Carl Friedrich von Baden erhoffte etwas für die Bildung des Nationalcharakters durch besseren Unterricht der Jugend, durch Stiftung einer Deutschen Akademie für Aufklärung und patriotische Denkart. Herder legte (1787) im Verlauf dieses Gedankenaustausches seinen Plan

vor, ein „Institut für den Allgemeingeist Deutschlands“ zu errichten.

Höchst verschiedenartige Motive waren es, die sich in diesen Plänen verbanden und kreuzten, Traditionsbehauptung und Erneuerungswille, fürstliche Libertät und Reichspatriotismus, Selbsterhaltungstrieb und Hingabe, Geltungsbedürfnis und Abwehr der kleineren gegenüber den größeren Staaten, gegen die Vormächte, Österreich zumal, aber auch gegen Preußen, wie denn auch Goethe dem Bund eine doppelte, eine auf beide abzielende Spitze zu geben wünschte. Über eine schützende Anlehnung an Preußen, die ihm und den befreundeten Kleinstaaten erlaube, eine selbständigere Rolle in Reichsangelegenheiten zu spielen, hatte Carl August nicht hinausgehen wollen. Im Endergebnis jedoch sah er sich in der neuen Gemeinschaft abhängiger von Preußen, als er gewünscht hatte, einflußloser, als es seinem Selbstbewußtsein und seinem Ehrgeiz entsprach.

Aber auch in anderer Hinsicht erfüllte der Bund nicht seine Erwartungen. Eben deshalb, weil so verschiedene, ja entgegengesetzte Kräfte sich in dieser letzten bedeutenden Schöpfung des alten Königs zusammengefunden hatten, konnte die Rechnung der Partner nie ganz aufgehen.

Der Fürstenverein war alles andere als ein Vorspiel der kleindeutschen Reichsbildung, er war es höchstens in dem ganz bedingten Sinne, daß der Staat Friedrichs des Großen den Ton angab, und daß ein Damm gegen den Vorherrschaftsdrang Österreichs aufgerichtet wurde, indem Preußen einen Teil der deutschen Staaten an sich heranzog. Wohl stützte es damit noch einmal das brüchig gewordene Reichssystem, aber doch nur im eigenen Interesse, um den Nebenbuhler nicht übermächtig werden, die eigene Stellung nicht untergraben zu lassen. Schon darin wich der Fürstenbund von dem Sinne ab, den Carl August ihm hatte verleihen wollen.

Die Höfe in Dessau, Karlsruhe und Weimar forderten, daß Preußen deutsche Politik treibe. Preußen aber dachte nur daran, seine Stellung in Deutschland und Europa zu wahren. Wollte Carl August tiefer ins Reich hineinwachsen, so war dieses für Preußen lediglich Mittel zum Zweck. Carl August wünschte das Reich, als dessen eigentliche Vertreter er und seine Freunde sich zu fühlen begannen, in ein Subjekt der Politik zu verwandeln. Dem alten Manne in Sanssouci war es nur Nebensfeld eines viel weiteren Kraustraumes. Alles in allem, der Fürstenbund, wie ihn Carl August schließlich trotz aller Bedenken annahm, sprach nicht seine Sprache, sondern die Friedrichs des Großen!

Die Bahnen der europäischen Großmacht liefen anders als die Wege der deutschen Kleinfürsten. Carl Augusts politisches Gedankenzentrum war und blieb in diesen Jahren das Reich. Auf dessen Erneuerung war sein Sinn gerichtet, während Preußen seine Erhaltung genügte. Carl August forderte eine Reform der Reichsverfassung, Preußen wünschte deren Konservierung. Auch der Nachfolger Friedrichs des Großen enttäuschte die Hoffnungen des Herzogs. Er nahm dessen Erneuerungsprogramm nicht in Angriff. Zu den Kernpunkten gehörte eine Visitation des Kammergerichts, Reform der Reichsgesetze, Neuordnung der Zivil- und Kriminaljustiz — alles Forderungen, die den Verhältnissen weit vorauseilten. Ihre Verwirklichung blieb dem neunzehnten Jahrhundert und der Bismarckschen Reichsgründung vorbehalten.

Carl August setzte sich ein für die Erweiterung der Union durch neue Mitglieder, für eine festere Organisation und eine innigere Annäherung der Bundesglieder, für Zusammenfassung ihrer militärischen Kräfte. Das genaue Gegenteil trat ein. Während der Herzog dem Bunde bestimmte Aufgaben hatte zuweisen wollen, wurden dessen Inhalte in Wahrheit ärmer.

Erfüllt von persönlichstem Schaffensdrang und dem Eifer seines erleuchteten Jahrhunderts, sah Carl August seine Hoffnung, den Fürstenbund zum Mittelpunkt belebender und vereinheit-

lichender Tätigkeit zu machen, scheitern. Die Lähmung, unter der Deutschland litt, zu beseitigen, darnach war sein Sinn gestanden, und in dieser Verdammung politischer Stagnation hatte sich seine eigene jugendliche Tatbereitschaft ungestüm gemeldet. Die Verhältnisse jedoch schritten über ihn hinweg. Von der Aufgabe lediglich der Abwehr, die Preußen dem Fürstenbund zugewiesen, konnte dieser auf die Dauer nicht leben, zumal als sich die Beziehungen zu Österreich wieder besserten.

Bei aller Schwäche der Ausgangspunkte und aller Begrenztheit der Ziele waren die Bundesbestrebungen des Weimarer Herzogs nicht ohne edlere Bestandteile. Aber der Nachweis ihrer Grundfehler führt gleichermaßen in die Problematik der damaligen deutschen Entwicklung wie der politischen Persönlichkeit Carl Augusts hinein.

Es war ein Widerspruch in sich, das Reich dem Auslande gegenüber kräftigen zu wollen durch eine Verbindung, die zum mindesten in der Wirkung, wenn auch nicht in der Absicht, den Bestand der gegenwärtigen Verfassung unterhöhlen oder teilweise aufheben mußte. Der Einheit im Reiche und dem Sinn für gemeinsame Aufgaben, den Carl August gestärkt wissen wollte, konnte der Zusammenschluß zu einem Sondergebilde nicht gerade förderlich sein. Diese Unvereinbarkeit seines Wollens mit dem Bestehenden, dessen Umsturz Carl August ebenso fern lag wie irgendeinem anderen Mitglied des Fürstenbundes, erschwerte seine Bemühungen und trug zu ihrem Mißlingen bei.

So weitsehend der Herzog sich in manchen seiner Forderungen erwies, hier kam er nicht ganz los von seinen Milieubedingtheiten. Es war ein Irrtum zu glauben, eine gesündere Entwicklung der Reichsverhältnisse könne von den kleinen Staaten angebahnt werden. Auch setzte er denselben guten Willen, den er besaß, bei anderen voraus und vertraute der Werbekraft einer hochfliegenden Gesinnung zu viel. Das Beharrungsvermögen der historischen Welt zog auch ihn zur Erde hinab. Sein

Idealismus stieß auf die zähen Gewalten der Realität. Der Allgemeingeist in Deutschland war schwächer entwickelt als die Sonderbrötelei. An seinen eigenen fürstlichen Genossen mußte Carl August immer wieder die Erfahrung machen, daß jeder Deutschland wie einen Archipel, sein Land aber wie eine Insel ansehe, „in welcher er dann sehr eifersüchtig darauf ist, seine Insulaner glücklich oder unglücklich, klug oder dumm zu machen!“

Er hatte davon geträumt, durch den Bund „den trägen Schlummergeist“, der Deutschland seit dem Westfälischen Frieden niederdrücke, endlich zu vertreiben und den Nationalstimm wieder zu erwecken, von dem leider die letzte Spur mehr und mehr zu verschwinden drohe.

Er täuschte sich. Was er und seine Gesinnungsverwandten getan hatten, war kein Auftrieb zu schöpferischer Gestaltung, sondern Ausläufer einer sterbenden Entwicklung. So wie der Fürstenbund geworden war, wies er nicht in die Zukunft, sondern in die Vergangenheit! Das Alte Reich stand vor seinem Ende, es war dem Untergang geweiht. Die französische Umwälzung, die zeitlich bereits in die letzten Zuckungen des Fürstenbundes fiel, verschlang in ihren Auswirkungen das altersschwache Imperium. Napoleon, der Erbe der französischen Revolution, vollzog das Todesurteil.

Der Anlauf, den Carl August genommen, um die Geschichte Deutschlands mitzubestimmen, war im Sande verlaufen. Was er künftig für sich und Deutschland erhoffte, suchte er nun im engsten Anschluß an Preußen zu erreichen. Er war zum Verdruß seiner Landesfinder in dessen Heer eingetreten und übernahm die Führung seines Alferslebener Reiterregiments. Der Feldzug nach Holland freilich war fast zu Ende, als er bei der Truppe eintraf. Der Dienst brachte ihm, trotz anfänglicher Befriedigung über sein „zentaurisches Dasein“, eine Kette persönlichster Enttäuschungen, und der Schwung großstaatlicher Politik,

von dem er für sich und sein Land Aufstieg erhoffte, blieb erst recht aus. Der preußische General Carl August kam ebenso wenig auf seine politische und persönliche Rechnung wie der Reichsfürst Carl August und der Landesherr von Weimar. Denn auch die wirtschaftlichen Erleichterungen, die er vom Anschluß an Preußen erwartet hatte, sollten ausbleiben. Man kam in Zollfragen ihm nicht entgegen.

Der Ausbruch aber einer großen kriegerischen Entladung zwischen Österreich und Preußen, mit der Carl August zuletzt gerechnet hatte, verzog sich. Die beiden Nebenbuhler schreckten vor den äußersten Entscheidungen, dem Kampf auf Leben und Tod zurück, der die deutschen Verhältnisse in Fluß gebracht und vielleicht eine völlige Umgestaltung des Reichsbaues und der Machtgewichte zur Folge gehabt hätte.

Es bleibt dahingestellt, wie weit der Herzog von einem solchen Zusammenstoß wirkliche Vorteile für sein Land gezogen hätte, wie weit ihm überhaupt ein noch stärkeres Preußen willkommen gewesen wäre. Serne Möglichkeiten, die sich in diesem Zusammenhang, im Zeichen des preußisch-österreichischen Dualismus im Südosten Europas für Carl August abgezeichnet hatten, wird man nicht überschätzen. Als nämlich die Dinge sich zuspitzten, war vom Berliner Hof in geheimem Einverständnis mit der Madjarischen Freiheitspartei der Vorschlag an Carl August herangebracht worden, er möge sich um die Stephanskrone bewerben. Der Herzog, von Goethe beraten, hielt seine Zweifel nicht zurück und zeigte geringe Neigung, in Ungarn die Rolle des Winterkönigs zu spielen: ein Beweis für seinen gesunden Wirklichkeitsinn. Der Plan wurde zurückgestellt; der Tod Kaiser Josefs, die folgende Annäherung zwischen Preußen und Österreich begrub ihn ganz. Eine ernste Lockung hätte die fremde Rebellenkrone schwerlich für Carl August bedeutet. Schmerzlicher als diese Episode blieb die neue Enttäuschung, welche die Ereignisse im Westen ihm brachten.

Der Ausbruch der französischen Revolution eröffnete nicht bloß für die Welt, sondern auch für Carl August einen neuen Lebensabschnitt.

Die großen Möglichkeiten aber, die mit den Revolutionskriegen aufflammten, sanken bald in sich zusammen. Carl August war zunächst bei der Kampagne in Frankreich mit ganzer Seele dabei gewesen. Sein militärischer Aktionstrieb war genährt durch die Abneigung des geborenen Fürsten gegen eine Bewegung, die in seinen Augen zu falschem Freiheitstaumel entartet war. Hoffnungsvoll und freudig, ja siegesgewiß hatte er mit vorwärts gedrängt, als die revolutionären Truppen anfänglich zurückwichen und die Festungen ihre Tore öffneten. Und ebenso persönlich litt er unter den Rückschlägen, die nach Valmy einsetzten, den Zerfahrenheiten, Lähmungen und Fehlern im Lager der Verbündeten. Das klägliche Ende des ersten Feldzugs öffnete dem Herzog bald die Augen darüber, daß es nicht leicht sei, mit einem kämpfenden Volke wie den Franzosen, mit einer „Nation“ fertigzuwerden.

Sein persönliches Draufgängertum fühlte sich gehemmt durch den Gang der Kriegsführung. Die Mißhelligkeiten Österreichs und Preußens und das Auseinanderklaffen ihrer politischen Ziele verletzten seinen lebendigen deutschen Gemeinsinn. Indessen war seine eigene Haltung nicht frei von Zwiespältigkeiten und Widersprüchen. Die Erkenntnis der von Frankreich drohenden Gefahr kreuzte sich mit der Einsicht in die Vergeblichkeit der zu bringenden Opfer. Carl August verurteilte daher den Eintritt des Reichs in den Kampf an der Seite Österreichs und Preußens. Als die Entscheidung trotzdem dafür fiel, wurde er das Gefühl, mit der Herde ins Verderben zu rennen, nicht los! Er war kein schlechter Prophet, wenn er einen neuen dreißigjährigen Krieg heraufkommen sah.

Angeblickt der zerfahrenen Verhältnisse an der Westfront wuchs im Herzog die Besorgnis, es würden seinem kleinen Staate

Leistungen zugemutet, ohne daß sie dem Ganzen nützten. Hartnäckig ließ er um die Beisteuer Weimars mit sich handeln und erreichte es anfänglich sogar, die Stellung seines Kontingents zum Reichsheer durch Zahlung laufender Geldbeiträge abzulösen. Seine Truppen rückten erst unterm Druck Österreichs in die kämpfende Front ein, als Preußen durch den Baseler Sonderfrieden längst abgesprungen war.

Carl August selber hatte vorzeitig aus rein persönlichen Gründen seine Entlassung genommen, aus gekränktem Stolz, aus Enttäuschung und Verbitterung. Er betonte die Notwendigkeit eines raschen, sei es auch ungünstigen Friedens. Nachdem Preußen den Kampf im Westen aufgegeben hatte, hielt er es für ausgeschlossen, daß Österreich allein den Krieg noch zu glücklichem Ausgang wenden könne. Er selbst verhielt sich nach wie vor lau. Seine Haltung war durchaus nicht erhebend. Im wesentlichen zeigte er sich darauf bedacht, seinen kleinen Staat vorsichtig zwischen den kämpfenden Großmächten durchzusteuern und ihm möglichst bald den Vorteil des Friedens zu sichern. Auch ihm lag das Hemd näher als der Rock, stand das Landesinteresse höher als die Reichsgefolgschaft. Er wünschte, seine Truppen lieber zum Schutze Thüringens zu verwenden als sie an der Seite Österreichs gegen Frankreich einzusetzen.

Das Einlenken in die Linie der preußischen Politik war für Carl August in dieser allgemeinen Situation und der besonderen Lage seines Herzogtums das Gegebene. Er richtete sein Bestreben darauf, baldigst in den Mitgenuß der Neutralität zu gelangen, wie sie von Frankreich und Preußen für die Reichsstände des nördlichen Deutschland vertraglich vorgesehen war.

Carl August wäre somit bereit gewesen, sich von dem weiterkämpfenden Österreich loszusagen und damit die von ihm einst so hochgestellte deutsche Verfassung zu verletzen, zumal er den Kampf nicht mehr als einen Reichskrieg, sondern nur noch als eine Sache Österreichs und Englands ansah.

Daß in dieser unbehaglichen Situation, in der Carl August sich Preußen zuwenden, aber bei Österreich möglichst wenig Anstoß erregen wollte, sein Anlehnungsbedürfnis an Sachsen wuchs, ist begreiflich. Dies Zusammengehen empfahl sich aus geographischen, aber auch aus dynastischen Rücksichten und anderen Zweckmäßigkeitserwägungen weimarischer und thüringischer Politik. So versuchte der Herzog den Schritt in die Neutralität möglichst im Einverständnis mit Kursachsen, dem mächtigeren Familienmitglied zu tun, das zudem im obersächsischen Kreise das Direktorium ausübte.

Das nahe Verhältnis, das Carl August damals Sachsen gegenüber begründete, bestand bis in die Tage von Jena. Es verstärkte in etwas den Rückhalt, dessen er so dringend bedurfte, aber es legte ihm auch Abhängigkeit und Belastung auf. Der Kurfürst hatte stärkere reichspatriotische Hemmungen als er und beließ seine Truppen bei Österreich. Angesichts dieser Haltung ließ auch Carl August, widerstrebend genug und reichlich spät, sein Jägerbataillon auf den Kriegsschauplatz abgehen (April 1796). Wenige Monate später war es wieder zu Hause. Nach längerem Sträuben ließ sich der kursächsische Vetter auf die politischen Gedanken des Ernestiners ein. Als mit dem Näherücken des Kampfes der Kurfürst die Heimkehr seiner Truppen anordnete, traten mit diesem auch die weimarischen Soldaten den Rückmarsch an (Juli 1796), und als nunmehr Sachsen unter preussischer Vermittlung, wie Carl August es betrieb und längst wünschte, in die Neutralität einbezogen wurde, atmete er auf.

Der Gedanke der Verteidigung Thüringens beschäftigte den Herzog in der Solgezeit aufs lebhafteste. Eifrig arbeitete er Pläne aus zum Schutze der Demarkationslinie. Er hatte das richtige Gefühl, daß der Friede von Campo Formio nur den ersten Akt der großen europäischen Tragödie beende, und die Auseinandersetzung der Mächte weitergehen müsse. Mit leidenschaftlicher Spannung verfolgte er alle Vorgänge der hohen Politik,

die Anzeichen neuer Koalitionsbildungen, die Vorboten abermaligen Kriegsausbruchs, und es war kein Zufall, daß er in dieser wachsenden Schwüle der Weltlage abermals ins preußische Heer eintrat (21. August 1798). Man spürt auch in dieser Zeit: immer wieder zog es ihn in den Bannkreis dieses Staates. Er warb um ihn und fühlte sich doch immer wieder von ihm abgestoßen.

Den Kern der Dinge sah er richtiger als die Berliner Staatsmänner. Er war überzeugt, daß die zweideutige Haltung Preußens im vorausgegangenen Kriege, die mit dem Sonderfrieden von Basel endete, sich an ihm rächen werde. Dem Herzog Ferdinand von Braunschweig sagte er die Folgen der preußischen Kleinmütigkeit voraus: Man werde sich eines Tages schlagen müssen, ohne dafür vorbereitet zu sein. Preußen, so redete er auf den Grafen Haugwitz ein, entgehe dem Kampf, den es meiden wolle, doch nicht. Dann aber, vereinsamt und nicht hinreichend gerüstet, werde es verloren sein.

Man muß es ihm lassen, er steckte vor der drohenden Gefahr den Kopf nicht in den Sand. Würde Deutschland und mit ihm Europa überhaupt noch zu retten sein? so stellte er bereits die Frage! Nur die Vereinigung zum gemeinsamen Krieg, schrieb er an Haugwitz, könne die Franzosen zur Vernunft bringen und den Rest der noch existierenden Monarchien retten. Nur dann, wenn man das Glück an den Haaren packe, werde es zu haben sein!

Während er Preußens Beitritt zur Koalition herbeisehnte, der zugleich seinen eigenen Tatendrang hätte lösen können, verharrten die Regierenden in Berlin in ihrer Zurückhaltung. Eine große Gelegenheit ging ungenützt vorüber. Die feurigen Mahnungen Carl Augusts fanden taube Ohren. Eben das wiederholte Versagen des natürlichen Bundesgenossen lastete schwer auf seiner Stimmung und mehrte die Unruhe seines Herzens, die Störung und Spannung seiner Kräfte, die zur seelischen und

körperlichen Entladung drängten, ohne sie in hinreichendem Maße zu finden. Ja, die Ereignisse schienen zunächst sogar dem zaudernden König recht zu geben, der die Waffen nur bei Verletzung der norddeutschen Neutralität erheben wollte und nicht an deren Gefährdung durch Frankreich glaubte. Norddeutschland blieb von den Kriegswirren der zweiten Koalition bewahrt, und Preußen vermochte ohne größere Anstrengungen sein Neutralitätssystem aufrecht zu erhalten. Hätte nicht auch Carl August damit zufrieden sein können?

Gewiß, der Friede, er war eine der Voraussetzungen für die Blüte der deutschen Literatur und des Weimarer Geisteslebens, dessen Früchte im Schutze der Demarkationslinie und der Neutralität Norddeutschlands reiften. Die Schwächlichkeit der preußischen Politik, ihr Ausweichen vor europäischen Zusammenstößen schuf und erhielt noch ein paar Jahre günstige Vorbedingungen für weiteres friedliches Schaffen großer Geister. Aber rein politisch geurteilt, hatte Carl August recht, wenn er in dieser Ruhe den Sturm ahnte, wenn er das Verderben immer näher rücken sah. Er höhnte über diejenigen, die sich in der Illusion wiegten, „Frankreich werde seine Übermacht nie mißbrauchen“. Binnen kurzem, so schrieb er einem Offizier, werde es vielmehr Nord- und Süddeutschland die Gesetze vorschreiben, und dann sei „alles Defendieren unnütz“! Der Friede von Lunéville, die beginnende Auflösung des Reichs in aller Form, die sichtliche Verdrängung Preußens aus den Entscheidungen der hohen Politik, schließlich beim Wiederausbruch des Krieges zwischen Frankreich und England die Besetzung Hannovers durch die Franzosen, ohne daß Preußen das Schwert zog, und damit der Verlust seines Ansehens als Schützer von Norddeutschland — alle diese Ereignisse bestätigten, daß Carl August nicht zu schwarz sah.

Was er im folgenden an eigener Einwirkung auf Preußen weiterhin versuchte, war darauf angelegt, es aus seiner Matt-

herzigkeit herauszureißen, es näher an Österreich und Rußland heranzubringen. In diesen großen Koalitionsplänen lebten zugleich alte Erinnerungen an den Fürstenbund auf als Träume von einem neuen Zusammenschluß der deutschen Regierungen, nunmehr im weiter gespannten europäischen Rahmen. Alles vergebens!

Die entschlußlosen Center des preußischen Staates kamen über Halbheiten nicht hinaus. Eheren Schrittes ging das napoleonische Weltherrschtum seine Bahn. Immer unheilvoller umkreiste es den verblendeten Staat Friedrichs des Großen, der tatenscheu in seiner eingebildeten Machtstellung verharrte, bis die Stunde gekommen war, ihn in der Vereinzelung zu schlagen.

Warnend erhob Carl August, als der dritte Koalitionskrieg heraufzog, gegenüber Hardenberg seine Stimme: Preußen scheine ihm „die gefährlichste Rolle zu spielen, die je ein Staat übernommen!“ Der Herzog ersehnte das Losschlagen, und dies nicht nur aus persönlichem Tatendurst. Wiederum verpaßte Preußen den Augenblick, den Krieg zur rechten Zeit zu führen. In tiefer Aufgewühltheit, mit heftigem Verdruß, ja mit wachsender Geringschätzung, mit Widerwillen geradezu für den Monarchen und seine Ratgeber begleitete Carl August den trostlosen Gang der Dinge. Sein lebhaftes militärisches Empfinden, aber auch sein vaterländischer Ingrimme bäumte sich gegen die Demütigungen auf, denen der König sich unterwarf. Die sichtbaren Zeichen des Reichsuntergangs, die Erniedrigung und Selbstpreisgabe der deutschen Fürsten, die dem Rheinbund beitraten, erfüllten ihn mit brennendem Schmerz.

Als Preußen endlich — und wie alsbald klar wurde, zu spät — sich zum Kampfe aufraffte, trat Carl August an seine Seite. Die Katastrophe riß sein Land, das zum eigentlichen Kriegsschauplatz wurde, mit in Schrecken und Elend hinab. Er selbst hatte den Befehl über die Vorhut übernommen. Sie bewegte sich im südlichen Thüringen, ohne zum Eingreifen zu kommen.

In undurchsichtiger Lage hat der Herzog dabei den einen oder anderen kleinen Fehlzug getan. Im ganzen aber handelte er nach Maßgabe der Verhältnisse unanfechtbar. Nachdem der Hauptschlag an anderer Stelle gefallen war, hatte er seine Abtheilung nur noch zu retten. Seine Führung vollends beim Rückzug der ihm anvertrauten Truppen war vortrefflich, ja hervorragend. Seine Standhaftigkeit und sein persönlicher Mut waren über jeden Zweifel erhaben in all den Erscheinungen schmachlichen Zusammenbruchs ringsum.

Der furchtbare Ausgang gab nun manchem Tadel an der preußischen Armee, manchen unbeachteten Anregungen, die Carl August in Friedenszeiten ausgesprochen hatte, Recht. Die Verknöcherungserrscheinungen, die sinkende kriegerische Brauchbarkeit, die Wirklichkeitsentfremdung des Heeres waren ihm nicht ganz entgangen. Freilich, seine Einsichten in die Verbesserungsbedürftigkeit von Leitung und Truppenkörper besaßen weder die letzte Tiefe des Reformblicks noch die vollkommene Überschau über die Zusammenhänge und Verwurzelung der Gebrechen in Staat, Gesellschaft und Geistesverfassung des überalterten friderizianischen Preußen.

Das Reich war zerbrochen, Preußen lag verstümmelt am Boden. Mit der Fremdherrschaft, die nun hereinbrach, erreichte die Tragödie des Kleinstaates, der dem Gesetz des Größeren sich beugen muß, ihren tiefsten Punkt. Weimar wurde Mitglied des Rheinbundes. Seine Landesfinder bluteten unter den Fahnen des Eroberers. Schier unerschwingliche Tribute mußten entrichtet werden. An Willkürlichkeiten und persönlichen Demütigungen durch die französischen Machthaber und ihre Schergen fehlte es ebenso wenig wie anderswo. Der Herzog fügte sich. Er unterwarf sich der Gewalt. Eine andere Wahl hatte er nicht. Anscheinend ein hoffnungsloser Tiefstand! Carl August hat selber seinem Hofprediger Röhr, dem Nachfolger Herders, bekannt:

In diesen Unglücksjahren von Jena und Tilsit, wo so viele an Gottes Weltregierung hätten Zweifel bekommen, habe auch sein Vertrauen in sie gewankt. Da habe er sich von den Menschen zu den Pflanzen gewandt, um sich den Glauben zu erhalten und wieder an ihm aufzurichten. Die Natur also und die Vertiefung in die Gesetze von Wachstum und Vergehen brachte ihm innere Ruhe!

Für einen Landesherrn, der die Zugehörigkeit zu Deutschland so lebhaft empfand, war der Gewinn der sogenannten Souveränität schwer erkauft durch den Verlust selbständigen Handelns. Die Staatshoheit des Rheinbundfürsten war vollkommen überschattet durch die Übermacht Napoleons; sie war mit politischer und nationaler Erniedrigung verknüpft.

Diese Scheinsouveränität war umso bedenklicher, als auch in den höchsten Regierungskreisen Leute vorhanden waren, die betäubt oder geblendet von dem sieghaften Gestirn Napoleons das traurige Los wie etwas Unwiderrufliches hinnahmen, und bereit waren, sich mit der Weltherrschaft des Imperators abzufinden. Auch gesinnungsmäßig schillerten sie rheinbündisch und erstarben in Bewunderung vor Napoleon und seinen Würdenträgern. Der Vergewaltigung von außen kam die innere Haltlosigkeit der Kleinstaaterie entgegen mit allen gefährlichen Mischungen von Ohnmacht, Weltbürgertum, Wirklichkeitsblindheit, Verehrungsbedürfnis, Selbstbetrug und Bedientenhaftigkeit.

Indessen, trotz Elend und Verknächtung waren die Dinge doch nicht so gänzlich ohne Lichtpunkte; die Sieger hatten verborgene nationale Keimkräfte nicht austreten können.

War es nicht schon, gemessen am Schicksal anderer Länder wie Kurhessen und Braunschweig, ein Vorteil, daß Sachsen-Weimar-Eisenach überhaupt erhalten worden war? Napoleon hatte es weder einem seiner neugeschaffenen Trabantenstaaten einverleibt noch einem seiner Feldherren geschenkt. Er hatte die Dynastie nicht abgesetzt, obwohl der Herzog noch wochenlang

nach der Schlacht bei Jena im preußischen Heere weiterkämpfte und die förmliche Entlassung durch seinen obersten Kriegsherrn, den König, abwartete. „Herzog von Weimar und Eisenach wären wir einstweilen gewesen“, hatte Carl August während des Rückzuges, auf einer Trommel sitzend, gelassen zu einem seiner Kameraden gesagt.

Wenn die Riesengefahr, die damals über ihm und seinem Hause schwebte, an ihm vorüberging, so war dies der klugen, tapferen Haltung der Herzogin Luise zu danken, die Napoleon würdevoll entgegentrat, mehr vielleicht noch der berechnenden Rücksicht, die der Kaiser auf die verwandtschaftlichen Beziehungen Carl Augusts zum Zarenhof, dem Gegner Frankreichs von heute, dem Bundesgenossen von morgen nahm. Er gedachte wohl, sich des Herzogs als gefügigen Vermittlers bei Alexander bedienen zu können. Wenn Napoleon nicht zum äußersten ging, so spielte dabei erwiesenermaßen auch die Erwägung mit, man müsse das Ansehen, die geistige Macht und die Werbemittel, die Weimar als Zentrum deutscher Bildung besaß, für Frankreich gewinnen und für dessen Politik ausnützen. Napoleons Aufmerksamkeit gegen Goethe und Wieland beim Erfurter Fürstentag war wohl berechnet. Wie dem auch sei, ein noch so schwacher Anknüpfungspunkt von Leben, das eines Tages seinen eigenen Sinn zurückgewinnen und mit dem übrigen Deutschland zusammenströmen möchte, war mit der Rettung der Eigenstaatlichkeit, mit der Stiftung der Existenz gegeben.

Andererseits nahm der Herzog, als sich die Wolken des kaiserlichen Zorns etwas verzogen, die Gelegenheit wahr, bei den ständigen Gebietsverschiebungen innerhalb Deutschlands die Stadt Erfurt und die Grafschaft Blankenhain zu verlangen: Ziele, die ihn für die gebrachten Rheinbundopfer gleichsam entschädigen sollten, sich aber nicht verwirklichen ließen, nüchterne Forderungen, sachlich naheliegend, vom Standpunkt des Landes wünschenswert und durchaus zu rechtfertigen, aber in der Ge-

sinnung nicht gerade erhebend! Indessen betrieb sie der Herzog ohne das Vertrauen in die französischen Macher und nicht mit jener Beflissenheit, welche die Vorzimmertätigkeit seines Geschäftsträgers Müller, des Goethesfreundes und späteren Kanzlers bisweilen peinlich erscheinen läßt. Er blieb darin zurückhaltender und fühler. Immerhin, auch Carl August gab dem Vergrößerungstrieb seiner fürstlichen Standesgenossen nach, er wollte ein Stück Beute von der großen Pariser Länderbörse davontragen, wenn er auch über die Trinkgelder und Geschenke knurrte, die in die französischen Taschen flossen. Es war die Sonderstaatlichkeit, sein eigentlicher, sein unmittelbarer Daseinsgrund, der wieder einmal und nun als Nächstliegendes mit dem Wachstumsbedürfnis sich geltend machte. Der Wirbel der allgemeinen Ereignisse und der Umbildung Deutschlands rührte auch die egoistischen und realistischen, die sehr irdischen Beisätze seines Wesens und seiner Politik auf, nachdem der Flug ins Weite gehemmt und eine Hingabe an Höheres, ans große Ganze unmöglich geworden war. Aber dergleichen beherrschte ihn nicht. Dieser Versuch, die Konjunktur auszunutzen, war nicht das Entscheidende. In den Tiefen seiner Seele lebte anderes, der Befreiungswille und der Gedanke an Deutschland!

Carl August blieb, der er war, blieb es auch in der Rolle des Rheinbundfürsten. In Wahrheit war er ein höchst lauer Verbündeter des Franzosenkaisers. Wohl kam auch er um die Erfüllung seiner Bundesverpflichtungen nicht herum, und seine Briefe an den Gewaltigen sparten nicht mit dem Ausdruck der Ergebenheit und der Bewunderung. Aber es sind ihrer nicht viele, und persönliche Kriecherei lag ihm ganz und gar fern. Diese Huldigungen waren diktiert lediglich durch das Gebot der Selbsterhaltung, also einer gewissen Staatsräson; sie entfloßen nicht dem innersten Kern seiner Persönlichkeit. Nach der Katastrophe ging er, trotzdem seine Ratgeber ihn bestürmten, sich beim Kaiser einzufinden, der Begegnung aus dem Wege, aus

Abneigung, aus Stolz, aus Klugheit, solange die Entscheidung in Ostpreußen noch nicht gefallen war. Und als nach dem Tilsiter Frieden, das erste Zusammentreffen in Dresden stattfand (18. Juli 1807), sprach er sich mit runder Ablehnung über Napoleon aus. Wie viel imposanter sei doch die Erscheinung Friedrichs des Großen gewesen! Carl August verachtete den deutschen Fürstenschwarm, der sich am Hof des Imperators sammelte, und hat sich niemals dort sehen lassen. Auf dem Erfurter Kongreß machte der Herzog, wie ein Augenzeuge berichtet, nicht nur eine gute Figur, er erschien diesem Beobachter fast wie der einzige wirkliche Fürst. Als dann anschließend an die folgenden Weimarer Festlichkeiten Napoleon wie zum Hohn jene Hasenjagd auf dem Schlachtfeld von Jena veranstaltete, blieb Carl August fern und ließ sich wegen Unpäßlichkeit entschuldigen.

Standesbewußtsein und altfürstlicher Stolz steiften ihm den Nacken gegenüber dem Emporkömmling. Aber gewiß wirkte Tieferes dabei mit: die innere Ungebrochenheit der Persönlichkeit, die unverwundliche Kraft des Mannes und Kämpfers, des Willensmenschen, den der Sturm nicht so leicht entwurzelte. So büßte er selbst in diesen schlimmsten Jahren seines Lebens sein Gleichgewicht und seinen Humor nicht ein. Er vertraute darauf, daß die Verhältnisse, die ihn in Sesseln geschlagen, auch wieder umschlügen, und wenn er sich fügte, so hatte er darum Hoffnung und Mut nicht begraben.

Machte Goethe mit der Zeit aus Napoleon einen Mythos, so war Carl August vor solch gefährlicher Stilisierung, an der auch allzumenschliche Eigenschaften des Dichters ihren Anteil hatten, durch seinen geringeren Geistesflug bewahrt. Er sah Napoleon nicht in seiner vollen Größe, aber auch nicht in Übersteigerung, wie es bei Goethe der Fall war. Daß dieser beim „Kaiser der Nacht“, so scherzt er einmal, wohlgelitten war, daß er also von Himmel und Hölle beliebäugelt werde, vermerkte Carl August mit Anerkennung, aber nicht ohne Schmunzeln. Später, in den

Befreiungskriegen verfolgte er Napoleons Niedergang mit freundschaftlicher Schadenfreude darüber, daß Goethe sich im Glauben an die Unüberwindlichkeit des Korsen so gründlich geirrt und gleichsam seine Wette verloren habe. „Was wird Goethe jetzt über seinen Schuttgott sagen?“ schreibt er in einem Briefe an die Herzogin Luise.

Napoleons Wesen aber machte Carl August erst dann einen stärkeren persönlichen Eindruck, als dessen Gestirn schon im Niedergang war. Eine eigentümliche Verschränkung der Dinge! — Soweit man sieht, urteilte er erst bei der Dresdener Zusammenkunft vor dem Russenfeldzug (19. Mai 1812), als er selber im Auftrag des Zaren beschwichtigend auf den Kaiser einwirken sollte, günstiger über ihn. In dem berühmten Gespräch von Edartsberge (28. April 1813) spürte er vielleicht zum erstenmal mit einem Schauer von Bewunderung die Einzigartigkeit des großen Gegners, den seltsam fremden, fast orientalisch-märchenhaften Reiz des Welteroberertums. Aber die Linie des inneren Widerstandes, der Abneigung verlor er nie. Napoleon blieb für ihn eindeutig der Feind, dessen Sturz er herbeisehnte. Carl August hatte einen fieberhaften Nachrichtenhunger und unterhielt zahlreiche Verbindungen: er lag auf der Lauer nach französischen Niederlagen. Die Ratgeber des Herzogs waren in Sorge, weil er seine Zunge zu achtlos gehen ließ. Sie mahnten zur Vorsicht. Fast schwärmerisch verehrte er die feingeistige, anmutige Kaiserin Maria Ludowika, eine geschworene Feindin Napoleons, und die böhmischen Bäder, wo er so gern mit ihr zusammentraf, taten ihm auch deshalb wohl, weil er auf diesem Boden sich freier bewegen und gründlich ausschimpfen konnte.

Napoleon hatte ein richtiges Gefühl, wenn er diesem Manne nicht traute. Er machte ihm die Anstellung preußischer Offiziere und den nahen Verkehr mit Leuten wie Müffling zum Vorwurf, der in diesen Jahren in Carl Augusts unmittelbarer Umgebung weilte und sein Vertrauensmann war. Es war kurz nach jenen

Weimarer Festlichkeiten, als Napoleon den Befehl gab, den Briefwechsel des herzoglichen Paares zu überwachen und zu öffnen. Ja, ein Jahr später äußerte er sogar den Verdacht, hinter dem Schönbrunner Mordversuch des Friedrich Staps könne Carl August stecken!

Auch die Errichtung einer eigenen französischen Gesandtschaft am weimarischen Hofe, die der Minister Voigt beglückt als hohe Auszeichnung buchete, galt nicht zuletzt der Überwachung des gefährlichen Mannes, von dem Napoleon einmal zornig sagte, er wisse wohl, daß Carl August sein abgesagter Gegner sei und mit allen seinen Feinden zusammenhänge, er sei der unruhigste Fürst Europas! Der französische Gesandte, Herr von St. Aignan, ein feiner, gebildeter Mann, traf durchaus das richtige, wenn er meldete, der regierende Herr sei höchst unzuverlässig und alles andere als den Franzosen gewogen. So nimmt es nicht weiter Wunder, daß Freunde des Herzogs zu Beginn des Befreiungskrieges damit rechneten, Napoleon werde im Fall eines Rückschlages den Herzog als Geißel behalten.

Dieses innere Widerstandsvermögen gegen den Gewalthaber und die aufrechte Haltung Carl Augusts, die seelische Ungebrochenheit, die sich der Herzog bewahrte, war einer jener stillen Kraftströme, die sich während der Dauer der Fremdherrschaft für eine bessere Stunde sammelten, und mehr als dies: auch unmittelbar soll Carl August nach Aussage seines Waffengefährten Müffling, des späteren preußischen Generalstabschefs, im Verborgenen für die Befreiung des Vaterlandes gewirkt haben. Müffling, der einzige Mitwisser dieser Umtriebe, versichert uns, planmäßig habe man dank eines weitverzweigten Netzes von Beziehungen den Haß gegen die Gewaltherrschaft genährt, die Schwachen ermutigt, manches ohne Aufsehen vorbereitet, was dann beim Ausbruch des Befreiungskrieges sich in echt deutschem Sinne bewährt habe. Es sind Dinge, die schwer nachzuprüfen sind. Begreiflicherweise haben sie keinen Niederschlag in Akten

oder Briefen gefunden. Einen richtigen Kern dürfte die Behauptung enthalten. Es spricht dafür das persönliche Verschwinden Müßflings, der alsbald nach dem Anbruch der preußischen Erhebung sich ins preußische Heer begab. Aber auch das Verhalten des Herzogs gibt der Vermutung Raum, daß geheime Säden und verschwiegene Aufträge unter der Oberfläche liefen. Carl Augusts Herz jubelte den vordringenden Verbündeten entgegen, wenn er auch bei der schwierigen Lage seines Landes, das zum Durchmarschgebiet und Kriegsschauplatz für beide Parteien geworden war, erst nach Leipzig den förmlichen Übertritt zu Napoleons Gegnern zu vollziehen vermochte. Er selber stellte sich militärisch zur Verfügung und machte den Krieg an der Spitze mitteldeutscher Truppen im russischen Heeresverbande mit, zuletzt als Gouverneur der Niederlande. Freilich, eine eigentümliche Verkettung militärischer Zwangsläufigkeiten mit Zufällen unberechenbarer Art und innerlichen Ursachen, die in seiner eigenen Person lagen, brachte es mit sich, daß auch dieser Feldzug dem Herzog die Erfüllung seines Führerehrgeizes und seiner Feldherrnträume versagte.

Es sind keine eigentlich neuen Momente, die nach den Befreiungskriegen in der Geschichte Carl Augusts auftreten. Die Elemente seines politischen Strebens setzten sich; sie gewannen die Wirksamkeit, die Formen und Grundlagen, die bis in die Reichsgründungszeit, zum Teil bis zum Weltkrieg hin, das Wesen des weimariischen Staates, seine Stellung in Thüringen und Deutschland bestimmt haben.

Aber die Schwankungen und Entscheidungen rührten den unruhigen Geist des Herzogs noch einmal tief auf. Die Möglichkeiten dieser allgemeinen Neuordnung spornten seinen Ehrgeiz an, sie beflügelten seinen Unternehmungsdrang. Wieder endete der Anlauf mit herben Enttäuschungen. Immerhin, ohne Erfolg blieb er nicht. Denn, um es mit Carl Augusts eigenen Worten

zu sagen, seine „paar Sischleins hatte er schließlich doch aus dem Teiche Bethesda herausgeangelt“ oder, wie Goethe es in der geheimrätlichen Seierlichkeit seines Altersstils ausdrückte, „Wünschenswertes und Hoffnungsgemäßes“. Wieder stand er, der Lenker des Kleinstaates, mitten unter den kleinen und großen Gewalten Europas, neben und zwischen den fremden Mächten, zumal Rußland, dem Reich des nahverwandten Zarenhofes, ehrgeizig und empfindlich, voll Kritik an den hohen Herrschaften des Kongresses und doch auf sie angewiesen! Der alte Widerspruch, an dem sein ganzes Leben krankte, trat auch jetzt hervor: die Tatsache, daß Carl Augusts menschliche und fürstliche Persönlichkeit mehr bedeutete als sein Land, daß Geist und Wollen des Regenten wieder einmal stärker waren als die Kräfte des Staates. Er wollte Außerordentliches, er hatte gleichsam das innere Recht es zu wollen und erreichte nur Mittelmäßiges.

Im Zwist der Mächte, die sich an die Ordnung der Mitte Europas machten, hatte er seinen Weg zu suchen, und ohne Windungen ging das nicht ab. Selbst in der eigenen Familie stieß er auf Schwierigkeiten; denn Maria Paulowna empfand in diesem Falle stärker russisch als weimarisch. Er entrüstete sich über die Schwiegertochter, weil sie sich seine Vergrößerungswünsche nicht im gleichen Umfang zu eigen machte und für seine sächsischen Pläne nicht zu haben war. Die lebenswürdige Prinzessin, die nicht ganz frei von Launen war, hatte gleichsam ihre eigene kleine fürstliche und weibliche Territorialpolitik, und wenn sie ebenfalls mit der Erwerbung von Sulda kokettierte, so hatte sie sich mehr als persönliche Dotation und eigenen Fürstensitz ausgedacht.

Wieder einmal war er der Drängende, der Werbende. Die Anderen, die Mächtigeren, gaben und sprachen zu. Carl August folgte dem lebendigen Selbstbewußtsein seiner Dynastie und seines Staates. Er wollte Wachstum und Erhöhung. Wünsche, die ihm die Franzosenherrschaft versagt hatte, wurden jetzt im

Zeichen einer vollkommen veränderten Weltlage wieder hervor-
geholt und erweitert. In einheitlicher Linie bewegten sich da
seine Forderungen: sie gingen aus vom Einzelstaat und mündeten
wieder bei ihm ein. Auch die Begründungen lauteten kaum anders
als früher: man wies hin auf die Notwendigkeit territorialer
Abrundung, auf Verkehrsbedürfnisse und wirtschaftliche Zweck-
mäßigkeit, auf die im Dienste der gemeinsamen Sache gebrachten
Opfer, und es fehlte auch nicht der schon zu Napoleons Zeiten
ausgespielte Satz, das weimarische Haus verdiene für seine hoch-
herzige Förderung von Dichtung, Wissenschaft und Kunst seinen
Platz wie die Medici! Das Ergebnis war: Carl August stieg
empor zu höherer Würde, sein Land wurde Großherzogtum,
ein Rang, der schon zu Rheinbundzeiten erörtert worden war.
Man gewann mit der Grafschaft Blankenhain sowie einigen
anderen Herrschaften und Ämtern günstigere Grenzen, einen
Bevölkerungszuwachs von zwei Fünfteln und eine Gebietsver-
mehrung fast aufs Doppelte. Es war mehr, als Carl August
gehabt und weniger als er gewollt hatte. Denn zu seinem Wunsch-
zettel gehörten insbesondere Erfurt und Sulda, ja ursprünglich
noch mehr. Als es nämlich nach der Schlacht bei Leipzig den
Anschein hatte, als würden die Albertiner Thron und Land ein-
büßen, da warf er, der Ernestiner, sein Auge auf das verloren
gegangene Erbe seiner Vorfahren, und auf die sächsische Königs-
frone. Und als diese Aussicht sich zerschlug, trachtete er, seinem
Haus das Königreich Sachsen auf dem Wege der gesetzlichen
Erbfolge zu sichern: ein Ziel seiner ganzen Regierungszeit!
Ein Erfolg war diesen hartnäckigen Bemühungen, die er in
seinen letzten Jahren mit verstärktem Eifer aufnahm, nicht be-
schieden.

Um diese Pläne ganz oder teilweise zu verwirklichen, suchte
Carl August hintereinander Anlehnung an Rußland, an Öster-
reich und an Preußen, von keiner dieser Großmächte voll be-
friedigt, von jeder notwendigerweise in irgendeiner Hinsicht ent-

täuscht. Denn seine Rechnung ging nie ganz mit den Absichten auf, die sie verfolgten, und konnte auch nicht aufgehen. Der Egoismus der Kleinen stieß auf den Egoismus der Großen. Das Verhältnis zwischen Kleinstaat und Großmacht war und blieb ungleich. Ihre sachlichen Reibungen wurden, wie es stets gewesen war, zur persönlichen Enttäuschung für Carl August. Auch jetzt, wo er in den Abend seines Lebens hineinschritt, erneuerte sich die Problematik seiner Politik, wie bei jeder ernsteren Wendung der Dinge.

Aber es machte sich doch auch in diesem Fall das natürliche Schwergewicht der Überlieferungen und der Nachbarschaft Preußens geltend. Zwar, im Ringen um Sachsen und Erfurt war es sein Nebenbuhler gewesen; nach einigem Schwanken jedoch fand der Herzog im weiteren Verlauf der Wiener Tagung bei den Staatsmännern Preußens, seines alten Waffengefährten, engeren Anschluß als bei Österreich und Rußland. Die natürlichen Gegebenheiten der geographischen Lage und politische Zweckmäßigkeit gaben den Ausschlag.

Es ist kein Zweifel: die Ordnung der Territorialfrage nahm Carl Augusts persönliches Interesse stärker in Anspruch als der Aufbau einer deutschen Verfassung. Die amtliche Vertretung dieser Angelegenheit hatte er in Gersdorffs Hände gelegt, der einen größeren Überblick über die Beratungen hatte und die Arbeit daran mit innigerem Anteil betrieb als der Herzog. Die gedankliche Beisteuer des alternden Fürsten zum Werden des deutschen Staatsgedankens ist gering, und in seinen nicht sehr zahlreichen Äußerungen zu dieser Frage schimmert bei aller Betonung des zu fordernden Gemeinfinns etwas vom Föderalismus der verflochtenen Reichsverfassung durch. Es ist doch wohl so: Carl August war, nachdem die Fremdherrschaft abgeschüttelt war, das Gut der Freiheit wichtiger als die Gestaltung einer neuen Staatsordnung. Er erreichte von ihr, was er verlangte: eine angesehene Stellung seines Herzogtums in Thüringen

und reichlichen Bewegungsspielraum für den Einzelstaat innerhalb des Bundes. Seuriger schlug die deutsche Ader in Gersdorff, und in diesem Vertreter einer jüngeren Generation brach auch ein anders gestimmtes Verständnis für Preußen, ein schärferer Einsatz für diesen Staat durch. Rückhaltlos bekannte Gersdorff alsbald nach der Geburt des Deutschen Bundes dem preußischen General Wolzogen: da das Ganze doch nicht zu erreichen sei, müsse man sich mit einem Teil begnügen, und aus seiner Asche müsse durch freiwilligen Anschluß der deutschen Staaten an Preußen ein minder monstruöser Phönix hervorgehen.

Nach ihm beruhte die deutsche Zukunft einzig und allein auf Preußen. So weit ging Carl August nicht! Die Erfahrungen seines Lebens waren auf einen anderen Ton gestimmt. Er hatte stets, wenn er um Preußen warb, um die Seele dieses spröden Staates ringen müssen; immer wieder war er auf die Eigengeßlichkeit der preußischen Politik gestoßen. Sie ging ebenso wenig in Deutschland auf, wie sein weimarische Interesse reibungslos mit dem preußischen zusammenfiel.

Während Gersdorff die Schwächen des Deutschen Bundes mit Worten von grimmiger Schärfe geißelte, sah Carl August in ihm eine Lebensform, die ihm als solche, wie es scheint, nicht unangenehm war. Aber so wie ihm einst in seiner Jugend das Alte Reich nicht genügt hatte, ging er nun auch im Alter über den Buchstaben der Satzung, den dürren Geist der Bundesakte hinaus. Die Einführung von Landständen wurde auch nach der deutschen Seite hin bedeutsam, und die weimarische Verfassungschöpfung deutete über die Grenzen des Großherzogtums hinaus.

Indem nämlich Carl August, ohne seine patriarchalische Selbstregierung und seine Selbstherrlichkeit zu verleugnen, den verfassungsfreundlichen Strömungen Raum gewährte, förderte er mittelbar jene Bewegung des aufsteigenden Bürgertums und der Jugend, welche die vornehmsten Träger der nationalen

Gefinnung und eines starken Reichsgedankens waren. Indem er gegenüber den Verfolgungen durch die Reaktion schützend über sie die Hand hielt, schirmte er, der Mann des achtzehnten Jahrhunderts, des Alten Reiches und des Deutschen Bundes, Gedanken und Bewegungen, denen das neunzehnte erst in Gestalt des Bismarckschen Reiches Erfüllung geben sollte.

Es war ein seltsamer Ausgang des alternden Regenten, daß die letzten Jahre seiner Politik von hartnäckiger Gegenwehr gegen den preußischen Zollverein durchzogen waren. An diesen sich anzulehnen, wäre das Gebot der wirtschaftlichen Vernunft gewesen. Das politische Selbstgefühl und das Mißtrauen der Einzelstaatlichkeit sträubten sich dagegen. Man fürchtete für die Unabhängigkeit des Großherzogtums. Selbst Gersdorff, der einstmals so hoch gedacht hatte über Preußens deutschen Beruf, war in dieses Lager eingeschwenkt.

In diesen verbißenen, dornenreichen Verhandlungen bekam Carl August noch einmal die Ohnmacht seines Kleinstaates bis zur Vereinsamung zu spüren. Er schimpfte gern und viel über „die preußischen Zöllner und Sünder“! Hätte er länger gelebt, so hätten auch diese Anstrengungen, wie so manches Bemühen seiner Regierung, mit einer Niederlage geendet. Der Nachfolger tat, einige Jahre später, den Schritt, gegen den Carl August sich gesperrt hatte.

So kommen in diesen Auseinandersetzungen zwischen Carl August und Preußen immer wieder die natürlichen Spannungen zwischen Kleinstaat und Großmacht zum Vorschein, Unterschiede dynastischer, landschaftlicher, stammesmäßiger und allgemein historischer Art, vor allem aber der Gegensatz der Staatspersönlichkeiten selbst. Aus den unendlichen Schwierigkeiten, welche die Geschichte einer einheitlichen Reichsbildung entgegentürmte, zog dieser Gegensatz immer wieder Nahrung und trennende Kraft.

Ihn zu überwinden und in höherer Einheit zu versöhnen, hat Carl August ehrlich gerungen. Mehr als einmal mißlingen diese Anstrengungen trotz allem, was an Preußen ihn anzog, und nicht zuletzt scheiterte er deshalb, weil seiner Macht die Grenzen zu eng gezogen waren.

Mehrfach auch beging Carl August, obwohl dem Reiche aufrichtig zugewandt, den Fehler, das Gewicht des Kleinstaates im Ganzen Deutschlands zu hoch anzuschlagen. Er bezahlte diese Blickverschleierung mit Enttäuschungen und Sehlschlägen. In krisenhaften Zeiterschütterungen, wie wir sie seit dem Weltkrieg durchleben, könnte solch ein Irrtum für kleinere Länder und ihre Regierenden, namentlich wenn sie sich auf die schwankende Gunst von Parteien stützen, lebensgefährlicher ausfallen als damals.

Als Staatsmann, für den Preußen und Reich die bestimmenden Pole seines politischen Handelns bildeten, kostete Carl August den Unsegen der Vielstaaterei und die Schwäche seiner Kleinstaateristenz oft bis zur Bitterkeit aus. Andererseits teilte er mit jenen Zeitgenossen und den Späteren, die auf Preußen als den gegebenen Führer Deutschlands hinschauten, auch jene eigentümliche Verwundbarkeit, die in tiefere seelische Gründe deutet. In Abkehr und Zorn schwang Liebe mit.

Es hat etwas Ergreifendes, diesen Mann sich verausgaben, sich wundreiben, sich matt kämpfen zu sehen, von dem doch Goethe sagte, er sei ein Mensch aus dem Ganzen, und es komme bei ihm alles aus einer einzigen großen Quelle!

Mißt man ihn an den großen politischen Fragen von Reich und Nation, so trifft schließlich auf Carl August das Wort zu, das sein Erzieher Wieland einmal über den ganz jungen Prinzen geschrieben hat: er sei der auf halbem Wege verunglückte Heros.

Meine Damen und Herren! Carl August, der aus dem achtzehnten Jahrhundert herkam und in ihm wurzelte, hat mit dem Problem Preußen-Deutschland nicht als einziger gerungen. In

gleicher und wechselnder Gestalt wiederholt es sich immer wieder im Laufe des neunzehnten Jahrhunderts. Die Geschehnisse des zwanzigsten haben wir selber mitzubestimmen. Das Entwicklungshindernis des preußisch-deutschen Dualismus zu beseitigen ist eine der dringendsten Aufgaben.

Setzen wir alle Kraft daran, daß es nicht vom deutschen Volke der Gegenwart, das trotz furchtbarster Existenzbedrohung im Parteihader sich erschöpft, einstmals heiße: es sei ein auf halbem Wege verunglückter Heros! Möchte es uns vielmehr beschieden sein, allen inneren Gegensätzen zum Trotz, das Reich erstehen zu lassen, dessen wir bedürfen, ein Reich des Geistes, des Rechtes und der Tat!

